

Ergebnis einer Umfrage zur Pflegevorsorge:

Problem erkannt – aber verdrängt

Als Gründe ermittelt eine Studie Informationsdefizite bei den Bürgern sowie die Angst vor zu hohen Kosten

Von Reinhold Müller

An ausreichendem Problembewusstsein mangelt es offensichtlich nicht mehr. Unter den Ängsten der Deutschen liegt die Sorge, im Alter zum Pflegefall zu werden, mittlerweile auf Rang fünf. Sie ist damit beispielsweise größer als die Furcht, den Arbeitsplatz zu verlieren. Das hat eine Umfrage ergeben, die von der Nürnberger GfK kürzlich im Auftrag der Münchener Verein Versicherungsgruppe durchgeführt wurde. Sie machte aber die immer noch große Unsicherheit beim Umgang mit diesem Thema deutlich.

Der gute Wille, zumindest in finanzieller Hinsicht mehr eigenverantwortliche Vorsorge zu betreiben, nimmt zu. Immerhin 9,5 Prozent der Befragten gaben an, in den nächsten zwölf Monaten eine private Pflege-Zusatzversicherung abschließen zu wollen, erklärt der Vorstandsvorsitzende des Münchner Traditionsversicherers, Rainer Reitzler, der SZ bei der Vorstellung der Ergebnisse. Männer zeigten sich dabei mit elf Prozent etwas vorsorgebewusster als Frauen, von denen nur 8,1 Prozent diese Absicht äußerten. Bei der Pflegeumfrage im Jahr 2008 waren es insgesamt erst fünf Prozent.

Wenig Vertrauen in die Politik

Viele schätzen durchaus realistisch ein, was im Ernstfall auf sie oder ihre Familie an finanziellen Belastungen zukommen könnte. Jeder Dritte rechnet inzwischen mit monatlichen Kosten von mehr als 2500 Euro. Hinsichtlich des eigenen zeitlichen Engagements zeigt immerhin rund ein Drittel der Befragten die Bereitschaft, für die Pflege eines nahen Angehörigen bis zu 15 Stunden wöchentlich aufzubringen. Jeder vierte – 29,9 Prozent der befragten Frauen und 19,9 Prozent der Männer – würde dafür sogar mehr als 30 Stunden in der Woche investieren.

Den Umfrage-Ergebnissen musste Reitzler aber auch entnehmen: Das Vertrauen der Bürger, dass die Politik die Folgeprobleme der demografischen Entwicklung maßgeblich zu lösen vermag, ist inzwischen bei 76,3 Prozent der Befragten verloren gegangen. Umso beunruhigen-

der findet er, dass die Bundesbürger trotzdem noch viel zu wenig selbst handeln. Zwar habe die derzeitige Bundesregierung in ihrem Koalitionsvertrag Reformen im Pflegebereich angekündigt, aber konkret sei für die Bürger nicht erkennbar, wie das Pflegesystem demografiefest umgestaltet werden solle.

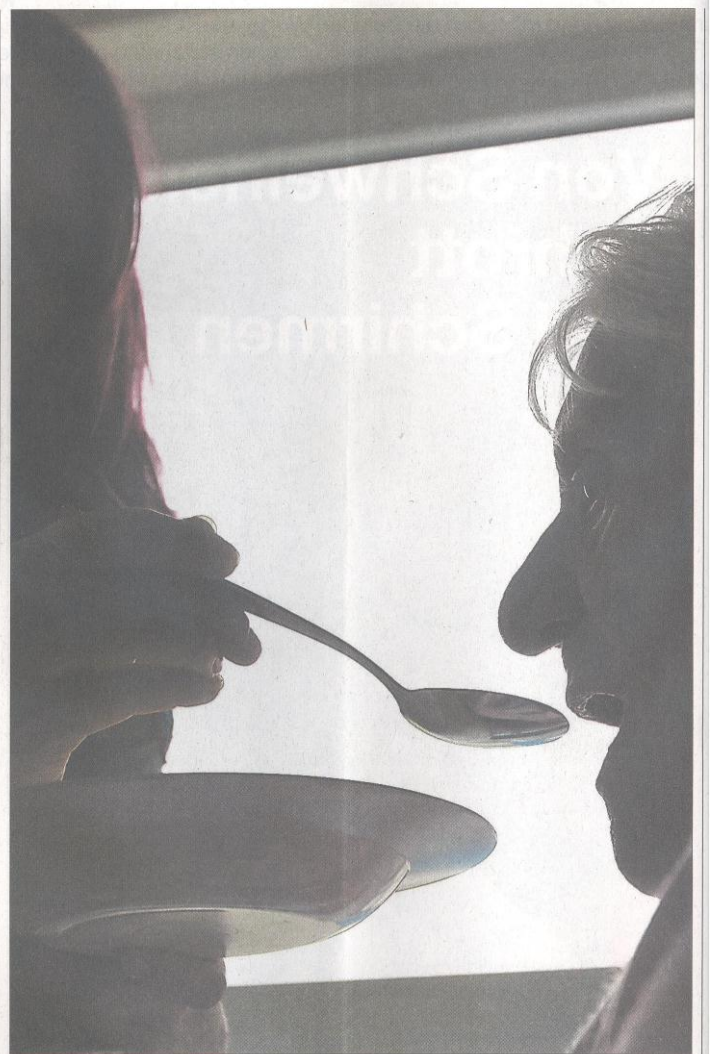
Reitzler positioniert das als Gegenseitigkeitsversicherer des Handwerks gegründete Unternehmen seit 2007 auch als „Generationen-Versicherer“. Denn er hatte sich bereits in seiner Promotionsarbeit an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität mit der Thematik der „Versicherungen für Senioren“ auseinandergesetzt.

Pflege- und Krankenzusatzversicherungen machen beim Münchener Verein mittlerweile 40 Prozent des gesamten Neugeschäftes aus. Im Geschäftsjahr 2010 stiegen die Beitragseinnahmen im Bereich Pflegetagegeld – auch durch die Einführung eines Pflegezusatzproduktes – um 46,4 Prozent auf 6,5 Millionen Euro. Dennoch ist Fakt, dass laut Umfrageergebnis immer noch neun von zehn Bundesbürgern bisher nicht einmal erwägen, Vorsorge für das eigene Pflegefallrisiko zu treffen, bedauert Reitzler.

Das liegt zu einem nicht unerheblichen Teil aber auch daran, dass viele glauben, sich eine Versicherung finanziell nicht leisten zu können, weiß Reitzler ebenfalls aus der Studie. Auch einen Beitrag zur Unterstützung eines Angehörigen, der zum Pflegefall wird, hält nahezu jeder Vierte angesichts der Höhe seines Nettoeinkommens für ausgeschlossen.

Erhebliche Informationsdefizite stellt Reitzler als Autor des Buches „Wenn Eltern Pflege brauchen“ fest, in das er berufliche wie ganz persönliche Erfahrungen einfließen ließ, auch deshalb, weil viele das sensible Thema Pflegebedürftigkeit massiv verdrängen. Die Positionierung des Münchener Vereins als „Experte im Zukunftsmarkt Pflegeversicherung“ sieht er daher auch als Auftrag, einen Beitrag zu mehr Aufklärung zu leisten und Berührungsängste abzubauen.

Wie sich das Alter einmal auswirken könnte, kann man übrigens mittels eines



Neun von zehn Bundesbürgern erwägen nicht einmal, für das eigene Pflegefallrisiko Vorsorge zu treffen, ergab eine Studie. Foto: picture alliance/dpa

„Gerontologischen Testanzuges“, der mit der Studie vorgestellt wurde, „erkunden“. Designer Wolfgang Moll vom Designbüro Produkt + Projekt in Ingolstadt hat ihn entwickelt. Damit lassen sich, wie es hieß, die Verminderung der Seh- und Hörleistung, der Kraftverlust, die Einschränkungen bei Beweglichkeit und das

Koordinationsvermögen simulieren. Diese „Reise in ein älteres Ich“ könnte Angehörigen eines Pflegebedürftigen, Pflegepersonal, aber auch Architekten oder Planern im Öffentlichen Nahverkehr wertvolle Erkenntnisse bieten, wenn es um die sich wandelnden Bedürfnisse einer alternierenden Gesellschaft geht.